

Metafikionalen Erscheinungen in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur auf der Spur

Hanna Bingel

Belfast

Abstract:

Der Sammelband *Metafiktion. Analysen zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur* analysiert Ausprägungen von Metafiktion in deutschsprachigen literarischen Texten von 1990 bis heute und wendet sich damit einem bislang wenig bearbeiteten Forschungsfeld zu. Erfreulich ist, dass die Aufsätze ein breites Spektrum an bekannten und weniger bekannten Autor/innen integrieren und sich um einen innovativen Blick auf die ausgewählten Texte bemühen, indem sie ihre Interpretationen auf den Konzepten und Modellen der Metafiktionsforschung aufbauen. Weniger erfreulich ist, dass das Niveau der Beiträge stark variiert und der Band weder eine kontextualisierende Einleitung liefert noch einen erkennbaren Aufbau aufweist, weshalb er über eine (teils skizzenhaft wirkende) Zusammenstellung heterogener Einzelbeobachtungen nicht hinaus gelangt.

How to cite:

Bingel, Hanna: „Metafikionalen Erscheinungen in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur auf der Spur [Review on: Grub, Frank Thomas; Bareis, J. Alexander (Hg.): *Metafiktion. Analysen zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*. Berlin: Kulturverlag Kadmos, 2010.]“. In: *KULT_online* 28 (2011).

DOI: <https://doi.org/10.22029/ko.2011.622>

© beim Autor und bei KULT_online

Metafiktionale Erscheinungen in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur auf der Spur

Hanna Bingel
Belfast

Bareis, J. Alexander und Frank Thomas Grub (Hg.): Metafiktion. Analysen zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Berlin: Kulturverlag Kadmos Berlin, 2010. 272 S., broschiert, 26,80 €. ISBN: 978-3-86599-102-7

Das Thema 'Metafiktion und literarische Selbstreflexivität' hat derzeit Konjunktur. Eine theoriegeleitete Beschäftigung mit metaisierenden Erzählformen kennzeichnet besonders die angloamerikanische Forschungsdiskussion, für welche sich die Weichen mit dem Entstehen experimentellen Erzählens in der literarischen Postmoderne neu stellten. Die germanistische Forschung zur Metafiktion hat sich bislang überwiegend auf die deutsche Romantik und die Epoche der Moderne konzentriert. Dagegen wollen die Beitragenden des vorliegenden Sammelwerks den Blick gezielt auf die deutschsprachige Literatur der letzten zwanzig Jahre richten, die "in Bezug auf metafiktionale Erzählweisen praktisch unbearbeitet" sei (S. 8). Die Beiträge beanspruchen dabei keine Repräsentativität, sondern liefern exemplarische Fallstudien, in denen sie "Spielarten der Metafiktion" (S. 10) untersuchen. Es gehe außerdem nicht darum, "vorhandene[] theoretische[] Modelle" (S. 9) zu revidieren, sondern das Funktionspotential, das metafiktionale und selbstreflexive Verfahren in den Romanen erfüllen, von verschiedenen Seiten zu beleuchten.

Diese Zielsetzung wird in den Beiträgen dann auch recht konsequent verfolgt. Exemplarisch für die überzeugenden Arbeiten seien zunächst einmal drei vorgestellt.

Jan Viele liefert eine Analyse von Peter Handkes *Don Juan* (2004) und wendet sich damit einem Autor zu, dem in der deutschsprachigen Realismuskritischen Debatte eine Schlüsselposition zukommt. Viele deutet das Oszillieren zwischen Ich- und Er-Erzähler in *Don Juan* als metafiktionale Strategie, durch welche sich Handke kritisch mit dem literarischen Diskurs der "Entgrenzung" (S. 181) auseinandersetze. Viele sieht in *Don Juan* dabei sowohl eine Kontinuität als auch eine Weiterentwicklung früherer poetologischer Reflexionen Handkes und geht zur Untermauerung dieser These auch auf andere Texte des Autors sowie auf dessen sprachkritische Positionen ein.

Linda Karlsson eröffnet interessante Perspektiven auf Katja Lange-Müllers *Böse Schafe* (2007), indem sie zeigt, wie im Roman die "künstlerische Tätigkeit [...] als ein subjektives Weiterschreiben und Manipulieren vorhandener Dokumente und Schicksale" (S. 238) dargestellt wird. Indem Karlsson die selbstreflexive Erzählform des Romans in den Blick nimmt, zeigt sie, dass sich dessen Geschichte nicht auf eine Ost-West-Liebesbeziehung reduzieren lasse, vielmehr gehe

es um "poetologische[] Fragestellungen" (S. 239) und darum, wie sich Fiktion und persönliche Erfahrungen und Träume gegenseitig bedingen (vgl. S. 230). Auch J. Alexander Bareis' Beitrag über Daniel Kehlmanns *Ruhm* (2009) ist ein Gewinn für den Band, handelt es sich bei *Ruhm* doch um eine experimentelle Variante selbstreflexiven Erzählens, welche in die Nähe der literarischen Postmoderne rückt. Indem Bareis die vielfältigen "Schachtelungen, Illusionsbrüche, Überschreitungen logischer Ebenen und [...] Spiegelungen" (S. 243) in *Ruhm* beschreibt, zeigt er zugleich, wie metafiktionale Strategien den Leser in die Irre führen können und so eine rezeptionslenkende Funktion erfüllen.

Obgleich eine Leistung des Bandes darin besteht, unterschiedliche Erscheinungsformen und Funktionen metafiktionaler Phänomene in einzelnen Werken der deutschen Gegenwartsliteratur aufzuzeigen, gibt es doch auch schwer wiegende Defizite. So ist zunächst enttäuschend, dass der Band auf eine Einleitung verzichtet, in der das gemeinsame Anliegen der Verfasser/innen konturiert und literaturgeschichtlich kontextualisiert würde. Fragestellung und zeitliche Eingrenzung des Textkorpus werden zwar im Vorwort angerissen, allerdings vermisst man zumindest einige zentrale Standpunkte und Errungenschaften der germanistischen Forschung zum Thema. Eine in der Einleitung erfolgende Vorstellung einschlägiger Metafiktionsdefinitionen hätte auch eine gewisse Redundanz in der Vorstellung theoretischer Grundlagen vermeiden können, wird doch in mehreren Beiträgen stets aufs Neue auf dieselben Definitionen eingegangen (bes. auf die Werner Wolfs, Patricia Waughs, Ansgar Nünning und Michael Scheffels).

Ein weiterer Mangel besteht in der ungenauen Terminologie von Metafiktion und anderer literaturtheoretischer Begriffe. Beispielweise zeigen sich Probleme im Bemühen einiger Beitragender, das Verhältnis von Intertextualität und Selbstreflexion zu fassen. In einem Aufsatz wird z.B. fälschlicherweise behauptet, dass Scheffel repräsentativ für eine Position sei, die besagt, dass "Intertextualität keine Strategie von Metafiktion bzw. textueller Selbstreflexion" sei (S. 161). Auch in dem (ansonsten gewinnbringenden) Beitrag über Giwi Margwelaschwilis "Ontotextualität" (S. 41) weist der Versuch des Verfassers, eine Verknüpfung von Metafiktion und Intertextualität zu leisten, einige Schwachstellen auf, z.B., wenn er Intertextualität in Opposition zu Selbstreferentialität stellt. Seine Textanalyse hätte in diesem Fall von einschlägigen Studien zum Thema profitiert, z.B. von Ulrich Broich und Manfred Pfister, die Intertextualität als eine wichtige Form der Autoreflexivität des Textes begreifen.

Eine problematische Vorgehensweise macht sich auch in solchen Beiträgen bemerkbar, in denen Neologismen eingeführt werden, ohne dass zugleich eine Auseinandersetzung mit, oder zumindest ein Verweis auf, bestehende Termini geliefert würde. So würde die Behauptung, dass der Begriff "Metaskription" (S. 137) vonnöten sei, um diverse metafiktionale Reflexionen über autobiographische Schreibprozesse zu fassen, stärker überzeugen, wenn im Text die aktuelle Forschung über metafiktionale (Auto)Biographien Beachtung fände. Dasselbe trifft auf die m.E. unglückliche Begriffsbildung "Erfundenheitsreflexion" (S. 194) zu, ein Begriff, mit dem

die Autorin eine metafiktionale Erscheinungsform zu beschreiben versucht, die in der Forschung zum Beispiel anhand des Werks von John Fowles bereits differenziert untersucht und konzeptionalisiert wurde.

Wie bereits angemerkt, handelt es sich bei den genannten Schwachstellen lediglich um einige Beispiele, die jedoch bereits verdeutlichen, dass der Band nicht nur wegen seiner unstrukturierten Zusammenstellung einzelner Beiträge, sondern auch wegen des in mancherlei Hinsicht kritikwürdigen Umgangs mit den Theorien und Modellen der Metafiktionsforschung das Niveau eines wegweisenden und modellhaften Werks nicht erreicht.

Am Schluss soll noch einmal positiv hervorgehoben werden, dass durch die Auseinandersetzung mit jüngeren und zum Teil weniger besprochenen deutschsprachigen Schriftsteller/innen die Studie durchaus dazu beiträgt, das "Funktionspotential metafiktionaler Erzählstrategien" (S. 8) weiter zu erschließen. Gewinnbringend ist nicht zuletzt, dass die Beiträge nützliche Beziehungen zwischen angloamerikanischer Theorie und der deutschen Germanistik herstellen und dadurch die Vorteile einer fächerübergreifenden Beschäftigung mit dem Thema aufzeigen. Der Band mag so gesehen ein Anstoß für eine tiefer gehende Forschung sowohl in der Germanistik als auch in einer übergreifenden Literaturtheorie sein.